

# Calwer Tagblatt

HEIMATBLATT FÜR STADT UND LAND

CALWER ZEITUNG

DIENSTAG, 3. MÄRZ 1953

ÜBERPARTeilICHE ZEITUNG

9 JAHRGANG / NR. 51



Nachdem sich das Gerücht verbreitet hatte, der Schah wolle ins Ausland reisen, demonstrierte vor seinem Palais eine riesige Menschenmenge und bat ihn, zu bleiben. Schließlich sprach der Schah mit vor Erregung zitternder und von Tränen erstickter Stimme über eine Lautsprecheranlage zu den Demonstranten und sagte ihnen zu, im Lande zu bleiben. Unser Telexbild zeigt den Schah bei der Abgabe dieser Erklärung, die zugleich eine Kampfansage an Mossadeq bedeutete. Fotobild: dpa

## Persische Krise dauert an

Auch Mossadeqs Anhänger gehen auf die Straße / Offiziersverhaftungen

TEHERAN. Die schwere innenpolitische Krise, in der sich Iran seit drei Tagen befindet, hält unvermindert an. Der Regierung des Ministerpräsidenten Mossadeq, offen herausgefordert von ihren Gegnern im Parlament, in der Armee und am Hofe, ist es trotz der Verhaftung von 70 Offizieren auch am Montag nicht gelungen, der Unruhen im Lande Herr zu werden.

Teheran war am Montag erneut Schauplatz blutiger Straßenkämpfe, in die Anhänger und Gegner Mossadeqs mit immer neuen Verstärkungen eintrifft. Kaum hatten sich 8000 Anhänger Mossadeqs mit Plakaten und Bildern zu einem riesigen Demonstrationzug formiert, wurden sie von allen Seiten von Kommunisten und Anti-Mossadeq-Demonstranten angegriffen.

Im Verlauf des blutigen Handgemenges wurde ein Student, der für Mossadeq demonstrierte, erstochen, zahlreiche andere Demonstranten erlitten Verletzungen. Die Leiche des Studenten hoch über den Köpfen haltend, zogen die Anhänger Mossadeqs dann vor das Parlamentsgebäude, wo sie mit Rufen wie „Nieder mit dem Schah — es lebe Mossadeq“ eine Protestkundgebung abhielten.

Gegner Mossadeqs gingen zur gleichen Zeit gegen die Büros der regierungsfreundlichen Pan-iranischen Partei vor und zertrümmerten Fenster und Mobiliar. Andere griffen mit Steinen amerikanische Autos und Büros an. Alle US-Büros in Teheran wurden sofort geschlossen, die Mitarbeiter erhielten Anweisung, sich nicht auf die Straße zu begeben. Amerikaner wurden nicht verletzt.

## Bundesrepublik soll mehr produzieren

Mit Hilfe der MSA / Kreditaktion für mittlere und kleine Betriebe

BONN. Zur allgemeinen Steigerung der Produktivität in der Bundesrepublik hat die Bundesregierung in Zusammenarbeit mit dem Amt für gemeinsame Sicherheit (MSA) ein Produktivitätsprogramm entworfen, für das die MSA aus Gegenwertsmitteln 120 Millionen DM zur Verfügung gestellt hat, gab der Bundeswirtschaftsminister Erhard am Montag bekannt.

Die von der MSA zur Verfügung gestellte Summe soll durch Mittel von deutscher Seite, über deren Höhe bisher noch nichts bekannt

ist, noch ergänzt werden. Nach der Verlautbarung des Wirtschaftsministeriums sollen diese Mittel zur Durchführung folgender Maßnahmen dienen:

Durchführung einer Kreditaktion zur Steigerung der Produktivität in mittleren und kleinen Betrieben. Es ist beabsichtigt, in solchen Betrieben verschiedenartige Rationalisierungsmaßnahmen zu ermöglichen. Die Kreditaktion soll in möglichst weitem Umfang den Banken auf der Grundlage von Sachverständigen-Gutachten übertragen werden.

Ferner soll ein unabhängiges Rationalisierungs-Institut geschaffen werden, dessen Aufgabe es sein wird, einzelne Betriebe in wirtschaftlicher, technischer, soziologischer und psychologischer Hinsicht zu untersuchen, um Vorschläge zu erarbeiten, die eine rationelle, der betrieblichen Produktivität dienende Arbeitsweise ermöglichen und die Zusammenarbeit im Betriebe fördern.

Als allgemeine Maßnahmen zur Steigerung der Produktivität sollen Zuschüsse bereitgestellt werden für Branchen-Untersuchungen, Betriebsberatungen, Betriebsvergleiche und Förderung von gemeinnützigen Einrichtungen, die einer Erhöhung der Produktivität dienen

## Mittelmeerflotte noch Theorie

Keine Schiffe für Mounbatten

ROM. Das neue NATO-Mittelmeer-Kommando unter dem Oberbefehl des britischen Admirals Earl Mountbatten kann seine Tätigkeit auf der Insel Malta nicht, wie vorgesehen, Mitte März aufnehmen. Mountbatten, dessen Aufgabe die Verteidigung des Mittelmeers sein soll, ist beim Aufbau seiner Flottenstreitkräfte auf Schwierigkeiten gestoßen.

Das Mittelmeer-Kommando wurde auf britischen Drängen errichtet gegen den Rat der amerikanischen Admiralität und anderer Atlantikpaktstaaten. Die Amerikaner sind dem Kommando von Anfang an ferngeblieben. Ihre sechste Flotte, die stärkste im Mittelmeer, bleibt unabhängig und untersteht weiterhin dem NATO-Oberbefehlshaber für Südeuropa, dem amerikanischen Admiral Carney in Neapel. Admiral Mountbatten bemüht sich gegenwärtig, wenigstens von den anderen NATO-Staaten bindende Zusagen für eine Unterstellung ihrer Flotten unter sein Kommando zu erhalten. Doch sprechen die letzten Berichte aus den Hauptstädten dieser Länder weiterhin von einer starken Zurückhaltung.

## „Keine KZ in Tunis“

Kommission stellt Folterungen fest

PARIS. Eine internationale private Kommission unter Leitung des französischen anti-

Aus Flüchtlingsstrom wird Abwanderungswelle

## Registrierung kommt nicht nach: 5000 Personen am Montag

Auch erhöhte Abflugsquote schon wieder zu niedrig / Ende nicht abzusehen

BERLIN. Der Strom der Flüchtlinge hat über das Wochenende ein solches Ausmaß angenommen, daß die Registrierung in der Kuno-Fischer-Straße nicht mehr Schritt halten konnte. Die Flüchtlinge standen stundenlang in Viererreihen vor der Flüchtlingsstelle, ehe sie eingelassen werden konnten. Insgesamt wurden bis Montagabend rund 5000 Flüchtlinge registriert.

Immer größere Schwierigkeiten bereitet die Unterbringung. Auch die Erhöhung der Abflugsquote von 500 auf rund 900 täglich hat keine Erleichterung gebracht, da die Zahl der täglich in Westberlin ankommenden Flüchtlinge inzwischen auf durchschnittlich 2000 gestiegen ist. In der Woche vom 22. bis 28. Februar beantragten 13 938 Flüchtlinge die Aufnahme, während im gleichen Zeitraum nur 4012 nach Westdeutschland abgeflogen wurden.

Alle verfügbaren Lager sind überbelegt. Es stehen kaum noch geeignete Gebäude zur Verfügung, die kurzfristig als Lager eingerichtet werden können. Bei einem Anhalten des Menschenstromes aus der Ostzone — und es lie-

gen keine Anzeichen für eine Abnahme vor — wird die Stadtverwaltung auf die Messehallen am Funkturm und auf Turnhallen und Schulklassen zurückgreifen müssen.

Selt den gestrigen Morgenstunden drängen sich unüberschaubare Menschenmengen vor der Flüchtlingsstelle des Berliner Senats. Die Leitung der Flüchtlingsstelle erklärte, daß nicht mehr von einer Flüchtlingswelle, sondern von einer Abwanderungswelle aus der Sowjetzone gesprochen werden müsse.

## Großbritannien will helfen

LONDON. Großbritannien hat der Bundesregierung Hilfe bei der Betreuung der Flüchtlinge aus der Sowjetzone angeboten, wie Staatssekretär Selwyn Lloyd am Montag im Unterhaus mitteilte. Der liberale Abgeordnete Grimond regte die Bildung eines besonderen UN-Ausschusses für die Betreuung und etwaige Wiederansiedlung der Ostflüchtlinge an. Die britische Regierung hat bereits Beiträge zu den Fonds geleistet, aus denen die Flüchtlinge unterstützt werden.

## Bemerkungen zum Tage

### Ein deutscher Beitrag

Kr. Der Friede ist eine Sache der Toleranz, im Alltag des kleinen Mannes wie in den Beziehungen der Völker. Diese Toleranz, die Anerkennung und das Geltenlassen des Anderen stellt das notwendige Gegengewicht gegenüber der sogenannten Wahrung berechtigter Interessen dar, die oft allzu schnell in Schwarz-Weiß-Malerei ausarten kann. Nun heißt Toleranz nicht einfach „leben und leben lassen“ — sondern sie verlangt mehr, eine gehörige Portion Selbsterkenntnis und eine nicht minder gründliche Kenntnis des Anderen, im Alltag wie in der hohen Politik. Nur so lassen sich Gegensätze entschärfen und überbrücken.

Diesem Ziele dient auch die „Woche der Brüderlichkeit“, die — eigentlich ein Import aus den USA — nun in allen fünf Kontinenten und in dieser Woche auch in der Bundesrepublik begangen wird. Sie soll auf dem sehr weiten Feld der rassischen, nationalen, sozialen, konfessionellen und religiösen Spannungen Menschen gegensätzlicher Auffassungen einander näher bringen, damit sie in aller Verschiedenheit ihre menschliche Einheit und Verpflichtung tiefer erfassen und besser bewahren.

Bei uns in Deutschland wurde die Woche der Brüderlichkeit von Oberbürgermeister Prof. Dr. Reuter in Berlin eröffnet. Daß dieser Anfang in Berlin geschah, ist nicht zufällig. Berlin ist wohl der sichtbarste Brennpunkt der politischen Gegensätze und der Not unserer Tage und zugleich immer noch eine Brücke — wenn auch nur für die Tausende von Ostzonenflüchtlingen, die in dieser Stadt den Schritt in die Freiheit wagen und damit selbst nun dem Westen eine humanitäre Aufgabe stellen. Wenn die „Woche der Brüderlichkeit“ mehr sein soll als eine rein

akademische Angelegenheit, mehr als eine Sache überlegener Geister, die über primitive Abwertungen erhaben sind, dann wird sie zu einer positiven und tatbereiten Haltung gegenüber diesen Menschen aus dem Osten führen müssen. Ihre Not forderte den deutschen Beitrag zu dieser Woche: eine Brüderlichkeit, die jetzt zuallererst hilft und aus der so im Alltag wie in der Welt der großen Politik heilsame Kräfte kommen können.



Am Sonntag startete auf dem Flughafen Echterdingen die erste Maschine der neugegründeten Fluggesellschaft „Deutsche Südflug GmbH“, die außer in Echterdingen auch in München-Riem vom Bundesverkehrsministerium zugelassen wurde. Der erste Flugstart mit einer der drei aus der Schweiz gecharterten Maschinen war ein 115-minütiger Mann aus Stuttgart, der an Keuchhusten leidet und dem der Arzt einen Höhenflug empfohlen hatte. Die Südflug GmbH will nicht nur ärztlich verordnete Flüge, sondern auch Rundflüge über Stuttgart, Taxiflüge sowie Reklameflüge ausführen. Auf der Aufnahme wird der erste Flugstart (rechts) vor Antritt des Keuchhustensfluges vom Piloten begrüßt. Foto: dpa

## Nur ein paar Zeilen

„Flughafen meldet fliegende Untertassen, folgen Sie!“ wurde vom dänischen Militärflughafen Aalborg einem in der Luft bedrohlichen Dänenjäger befohlen. Kurze Zeit später kam am 4500 m Höhe die Antwort: „Keine Untertassen, sondern die Venus!“ Daraufhin der amtliche Sprecher auf dem Flughafen: „So hell haben wir aber die Venus noch nie gesehen.“

Wir werden unseren Gegnern Angst einjagen, prophezeite der Gründer der Bayernpartei, Ludwig Max Lallinger, in München. Er wandte sich damit gegen die Behauptung, daß die Bayernpartei im „Aussterben“ sei. Niemand könne die Bayernpartei überleben, denn es werden ihm die Trommelfelle platzen.“ Zum Entwurf des Bundesrundfunkgesetzes meinte Lallinger: Dr. Lehr habe wohl gedacht, die Bayern seien beim Salvator-Starkbier und würden deshalb nicht denken können. „Er hat jedoch vergessen, daß ein Bayer aus dem schwersten Rausch erwacht, wenn er nur das Wort Bonn und erst recht das Wort Lehr hört.“

## Hochkommissare bei Adenauer

BONN. Bundeskanzler Dr. Adenauer hatte am Montag im Palais Schaumburg eine Aussprache mit dem britischen Hohen Kommissar Sir Ivone Kirkpatrick. Am Nachmittag empfing er den amerikanischen Hohen Kommissar James B. Conant. Nach Ansicht politischer Kreise hat der Kanzler mit den Hohen Kommissaren das Ergebnis der Rom-Konferenz besprochen.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

Nicht länger das Puverfaß Europas.

WIRTSCHAFT

Auftakt zum Bürgerkrieg?

Der Ausbruch des offenen Machtkampfes zwischen Dr. Mossadeq und dem Schah...

„Es war eine bedeutungsvolle Ironie, daß die Offiziere, die sich weigerten, ihre Truppen zur Unterdrückung der Unruhen nach Teheran zu transportieren...“

Hie Bidault — hie Adenauer

Die unterschiedliche Auslegung der Beschlüsse von Rom durch Bundeskanzler Dr. Adenauer und Außenminister Bidault...

„Die Äußerungen von Adenauer und Bidault stimmen nicht völlig überein. Es ist damit zu rechnen, daß sich darüber ein Pressestreit entwickelt...“

Die Linkszeitung „Combat“

„Der Ministerpräsident hat nur eine Möglichkeit um aus der Sackgasse herauszukommen. Er muß auf eine neue Sozialform in der gaullistischen Fraktion setzen...“

Berichtigungszwang nur für Tatsachen

CELLE in einer grundsätzlichen Entscheidung über den Berichtigungszwang nach § 11 des Pressgesetzes...



Copyright by Carl Dunker-Verlag durch Verlag v. Graberg & Göe, Wiesbaden

Mit lachendem Mund rief Kornay nach Nau- manna, der aus Lilos Garderobe herausstürzte. Kornay lief ihm entgegen, erwähnte kein Wort von dem Streit...

Mit dem Stück erlosch ihr Ruhm. Was sie auch später spielte, sie war immer nur „Noa-Noa“ mit dem winzigen Palmröckchen.

Die Premiere im Schauspielhaus war zu Ende, der Beifall verräuselt. Stefan Garrian ließ sich als einer der letzten Zuschauer Hut und Mantel an der Garderobe geben.

Zur Unterzeichnung des Paktes zwischen

Freundschaft auf dem Balkan

Türkei, Griechenland und Jugoslawien

WIEN. Schneller als noch vor wenigen Monaten angenommen werden konnte, ist die von Jugoslawien seit langem angestrebte Zusammenarbeit mit Griechenland und der Türkei Wirklichkeit geworden.

Die Bedeutung des Freundschaftsvertrages im Dreieck Belgrad-Athen-Ankara ist um so größer als dieser Raum Jahrzehnte hindurch das politische Pulverfaß Europas war.

Der Vorteil des neuen Balkanbundes ist für jeden seiner Partner groß, am größten aber doch wohl für Jugoslawien, das nunmehr endgültig aus seiner politischen Vereinsamung herausgelassen ist...

Kleine Weltchronik

Entscheidung in Karlsruhe verschoben. Karlsruhe. — Der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichtes wird seine Entscheidung über die Zulässigkeit der Feststellungsklage der CDU, FDP und DP-Bundestagsfraktion erst am 7. März verkünden.

Gnadenersuch für Lenz, Frankfurt. — Über 300 Einwohner der Gemeinde Meerholz (Kreis Geldhausen) hatten bis zum Montagsmorgens ein Schreiben unterzeichnet, in dem der französische Staatspräsident Auriol um Gnade für den in Bordeaux zum Tode verurteilten Karl Lenz gebeten wird.

Keine Freiquartiere mehr für holländische Katastrophopfer, Mainz. — Die zahllosen Angebote aus der Bundesrepublik und anderen Ländern, Freiquartiere und Freistellen für die Katastrophopfer in Holland zu stellen, dürften wegen des Überangebotes kaum Aussicht auf Verwirklichung haben...

Krupp-Plan wird unterzeichnet, Bonn. — Das Übereinkommen zwischen den westlichen Alliierten und Alfred Krupp über dessen Vermögenswerte wird am Mittwoch in Mehlem unterzeichnet, wurde am Montag von alliierter Seite mitgeteilt.

Aufgelöster DP-Landesverband bleibt unabhängig, Essen. — Der vom Bundesdirektorium der Deutschen Partei aufgelöste Landesverband Nordrhein-Westfalen hat in Essen beschlossen, als unabhängiger Verband weiterhin für die

daß es seine Nordwestflanke nicht mehr ungeschützt weiß. Das ist gleichermaßen beruhigend für die Türkei, die den Schwerpunkt ihrer Verteidigungspolitik nunmehr in den Norden und Nordosten ihres Raumes verlegen kann.

Das volle Gewicht, das der balkanische Freundschaftspakt haben soll, wird er jedoch erst erlangen, wenn Italien sich zum Anschluß bereitgefunden hat. Voraussetzung dafür ist eine Entspannung, noch besser eine vollständige Lösung der Triestfrage...

Bei den westlichen Großmächten besteht begriffliche Genugtuung über das Zustandekommen der Balkan-Entente. Auch für sie bedeutet dieser Bund einen Erfolg, denn es konnte nicht gleichgültig sein, ob im Südosten gefährliche Spannungen und Zusammenarbeit triumphieren...

Die Gesamtpolitik des Westens gegenüber dem Osten hat durch den Balkanbund eine beachtliche Erleichterung erfahren, deren Bedeutung so recht klar wird, wenn man sich vorstellt, wie es wäre, wenn Jugoslawien eine andere als seine jetzt eingeschlagene Politik bevorzugt hätte.

Zusammenfassung aller nationalen Kräfte über Nordrhein-Westfalen hinaus zu arbeiten.

Schnellzug Harzburg-Köln entgleist, Hamm. — Der D-Zug Bad Harzburg-Köln ist am Sonntagabend hinter dem Bahnhof Heesen bei Hamm entgleist. Die Lokomotive, der Packwagen und fünf Personenwagen sprangen aus den Schienen...

Blohm & Voß arbeitet wieder, Hamburg. — Die durch Krieg und Demontage schwer getroffene Hamburger Großwerft Blohm & Voß hat am Montag vom alliierten Sicherheitsamt in Koblenz die Genehmigung zur Reparatur von Handelschiffen und zum Bau von Schwimmdocks erhalten...

Kollision auf der Themse, London. — In dichtem Nebel hat das norwegische Motorschiff „Baalbek“ auf der Themse einen alten Flakturm gerammt, der umstürzte und in den Wellen versank.

Kommunistische Angriffe abgewehrt, Seoul. — Südkoreanische Infanterie hat am Montag einen in Kompaniestärke vorgetragenen Angriff der chinesischen Kommunisten im Mittelabschnitt der koreanischen Front abgewiesen.

einen der kleinen Tische, die dort im Erfrischungsraum standen.

Es war schon halb abgedunkelt worden. Stefan legte den Hut neben sich auf einen Stuhl und schrieb ein paar Zeilen auf den Briefbogen, den er mitgenommen hatte...

Er verließ das Theater und trat auf die Straße. Ein kühler Herbstregen rieselte vom Himmel. Diese Nacht hatte nichts Gemeinsames mit der Frühlingnacht in Gandria.

Wenn der neue Tag kommt, dachte Stefan, wird mein Leben anders sein. Er ging um das Schauspielhaus herum und suchte die Künstlerpfote.

Der Portier saß in seiner Loge. „Bitte, übergeben Sie diesen Brief Fräulein Michaels Birk“, sagte Stefan, grüßte und verließ das Haus.

Es war Michaelsa gewesen, die heute abend auf der Bühne gestanden hatte. Das Fremde, Unbegreifliche, das er immer in ihr gespürt hatte — das war ihre Kunst.

Eine tiefe Traurigkeit erfüllte ihn. Diese Michaelsa hatte keine Beziehungen zu der zärtlichen Geliebten in der Albergo des Maestro Pasquillo in Gandria.

Er nahm eine Tasse und ließ sich nach Hause fahren. Als er die Flurtüre öffnete, starrte ihm seine Wohnung einsam und feindselig entgegen.

In seinem Arbeitszimmer machte er Licht, das grelle Licht des Kronleuchters schmerzte. Er schaltete ihn aus und ließ nur die Schreibtischlampe brennen. Es kam ihm vor, als habe er erst jetzt Michaelsa verloren.

„Sie haben recht behalten, Maestro Pasquillo — alles muß einmal zu Ende sein.“

Verbilligung der Hausbrandkohle

ESSEN. Die Spaltung des deutschen Kohlepreises zugunsten bestimmter Verbrauchergruppen, insbesondere des Hausbrands, wird nach Ansicht von Bergwerksdirektor Bergassessor a.D. Friedrich Funcke nicht aufrechterhalten werden können.

Großhändler-Zusammenschluß

STUTTGART. 200 Betriebe des Nahrungsmittelgroßhandels in ganz Württemberg und in Nordbaden wollen sich am 18. März in Stuttgart-Bad Cannstatt zum Verband des Nahrungsmittelgroßhandels Baden-Württemberg zusammenschließen.

Saatgut-Prämierung in Saugau

SAUGAU. Im Auftrag des Tübinger Regierungspräsidiums wurde am Wochenende in Saugau eine große Getreideschau eröffnet, die mit einer Saatgut-Prämierung verbunden war.

Das Handwerk auf der IBO

FRIEDRICHSHAFEN. Auf der 4. Internationalen Bodensee-Messe vom 8. bis 17. Mai in Friedrichshafen wird das süddeutsche Handwerk wieder mit einer großen Gemeinschaftsschau vertreten sein.

Zur Information

Die württembergischen Sparkassen konnten im Januar dieses Jahres bei 41,4 Millionen Mark Einzahlungen und 25,8 Millionen Mark Auszahlungen einen Einzahlungsüberschuss von 15,6 Millionen Mark erzielen.

Die Bundesmonopolverwaltung für Branntwein hat nach Anhörung des bei ihr gebildeten Gewerbesausschusses mit Wirkung vom 27. Februar verschiedene Verkaufspreise für Branntwein geringfügig herabgesetzt.

Die Bundesrepublik erzielte auch im Februar bei der europäischen Zahlungsunion einen Rechenungsüberschuss von 22,5 Millionen Dollar.

Der Stundenverdienst der Industriearbeiter im Bundesgebiet (ohne Bergbau) hat im November 1952 einen Durchschnitt von 157,7 D-Pfennig gegenüber 156,3 D-Pfennig im August erreicht.

Atem flog, ihre Wangen glühten. Fast zornig glänzten ihre Augen. „Was hast du mir geschrieben?“ rief sie, noch ehe sie bei ihm war.

Die Stimme wollte ihm kaum gehorchen, als er sagte: „Willst du nicht hereinkommen?“

Sie lief an ihm vorbei in die Diele, riß den Hut vom Kopf und warf ihn auf einen Hocker. „So“, sagte sie kriegerisch, „nun will ich aus deinem Munde hören, was du mir zu sagen hast.“

Seine Augen blickten hoffnungslos. „Du hättest nicht kommen sollen, Michaelsa. Ich habe dich gut verstanden, als du mir sagtest, ich solle mich nach der Premiere entscheiden.“

Sie antwortete nicht, zog den Abendmantel eng zusammen und ging in sein Arbeitszimmer hinein.

Zögernd folgte er ihr. Mitten im Zimmer war sie stehen geblieben.

Ernst sagte er: „Ich begreife, du kannst nicht meine Frau werden, du hast einen anderen Weg vor dir.“

Ihre Lippen begannen zu bebén, plötzlich lachte sie leise. „Habe ich dir gefallen?“

Sein Blick schien ihr Antwort genug. „Dann ist alles gut, Stefan. Es muß schrecklich für einen Mann sein, eine schlechte Schauspielerin zur Frau zu haben.“

Mit einem stürmischen Schritt war er bei ihr und riß sie in seine Arme. Er beugte sein Gesicht dicht über das ihre. Sein Glück war bodenlos, ohne Berechnung nach irgend einer Seite.

Ledensschwärtliche Liebesworte flogen zwischen ihnen hin und her.

„Was für einen Unsinn du dir eingebildet hast, Stefan!“

„Liebeste! Diesmal hätte ich nicht den Mut gehabt, dich zu fragen.“

„Mut! Hochmütig bist du, sonst hättest du den Mund aufgemacht.“

„Du bist wundervoll, Michaelsa. Du weißt nicht, wie ich dich liebe.“

Völkerwanderung auf der Schwarzwaldhochstraße

Autos und Omnibusse fanden keine Parkplätze

Freudenstadt. Die Schwarzwaldhochstraße zwischen Baden-Baden und Freudenstadt war am 1. März...

Letzten Woche in Tübingen und Aulendorf veranstaltet wurde. Nur eine durchgreifende Rationalisierung...

Invaliden- und Angestelltenversicherung

Tübingen. In dem Gesetz über den Ablauf der durch Kriegsvorschriften geheimten Fristen...

Zehnjährige Raucherinnen

Biberach. Zwei Mädchen im Alter von neun und zehn Jahren sind von der Polizei überführt worden...

Neue Autofähre über den Bodensee

Friedrichshafen. Nach dreijährigen Verhandlungen wurde auf einer Konferenz...

Personenzug rammt Bundesbahnkraftwagen

Tübingen. Am Montagfrüh wurde auf bahn-eigenem Gelände in Tübingen ein Spezialfahrzeug der Bundesbahn mit Anhänger...

Gartenbau braucht Rationalisierung

AL. Tübingen. Wenn sich die deutschen Gärtnern nicht rechtzeitig den Erfordernissen des internationalen Marktes anpassen...

Das Fräulein vom Amt zieht sich zurück

Die Post baut in Südwürttemberg den Selbstwähl-Ferndienst aus

Tübingen. Im Bereich der Oberpostdirektion Tübingen, die für den ganzen Landesteil Südwürttemberg-Hohenzollern zuständig ist...

bach, Baiersbrunn, Dornstetten, Götteltingen, Loßburg, Pfalzgrafenweiler und Schönmünzach. Nach Fertigstellung des Selbstwählprojekts...

Auch im Fernamtsbereich Ravensburg soll der Selbstwähl-Ferndienst eingeführt werden. Das Projekt wird demnächst dem Bundesministerium...

Für das Jahr 1954 ist die Einrichtung des Selbstwähl-Ferndienstes für den Fernamtsbereich Rottweil vorgesehen. Im ersten Bauabschnitt sollen die Ortsnetze von Rottweil, Schwaningen, Schramberg, Oberndorf, Spaichingen und Trossingen zum Zuge kommen.

Geplant ist ferner die Einführung des Selbstwähl-Ferndienstes im Fernamtsbereich Ebingen. In diesen Selbstwählendienst sollen alle Vermittlungsstellen des Fernamts Ebingen einbezogen werden, das sind die Ortsnetze Ebingen, Balingen, Taillfingen, Laufen (Eyach), Oberdisheim und Winterlingen...

Kurze Umschau

30 000 DM Schaden entstanden bei einem Brand in Friedrichshafen, dem ein Bebelshelm zum Opfer fiel.

Gegen einen Baum fuhr ein 19-jähriger Motorradfahrer in Rullingen, Kreis Sigmaringen. Er war auf der Stelle tot.

Durch Steinerschlag getötet wurde in der Eisen-erzgrube Karl bei Geilingen ein 47-jähriger Hauer. Ein zweiter Bergmann wurde bei dem Unglück schwer verletzt.

Das Flakregiment 25 veranstaltet für alle ehemaligen Mitglieder und für die Angehörigen sämtlicher Untergliederungen am 16./17. Mai 1953 eine Wiedersehensfeier in Ludwigsburg. Dabei soll auch das Schicksal gefallener und vermisster Kameraden geklärt werden.

Die ersten Sowjetzonenflüchtlinge trafen am Montag im Lager Weinsberg ein.

Schwarzer Markt in Apokryphen

Dr. F. M. Bethlehem, Anfang März

Palästina hat heute eine Antiquitätenkonjunktur, wie es sie seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, der Zeit der echten Mosaikstele und des falschen Mosaikstele...

Diesmal liegt die Fundstätte der begehrten Antiken nicht im fernen, unsicheren Moab, sondern in der relativ leicht zugänglichen Wüste von Judäa. Diesmal sind alle die „gebildeten“ Efendi an Hand der ihre Registerstellen verloren haben...

Von der Landesuniversität

Der Direktor des Instituts und Museums für Geologie und Paläontologie an der Universität Tübingen, Professor Dr. Otto Schindewolf...

Der Direktor der Universitäts-Nervenklinik Tübingen, Professor Dr. Ernst Kretschmer, wurde zum Auswärtigen Ehrenmitglied der „Gesellschaft Innere Ärzte“ in Helsinki ernannt.

Das ehemalige Hotel

Feldbergturm auf dem 1495 Meter hohen Feldberg im Schwarzwald ist am Samstag, wie gemeldet, durch ein Großfeuer fast völlig eingestürzt worden. Der Brand brach nach bisherigen Ermittlungen gegen 10 Uhr im Dachgeschoß des dreistöckigen Gebäudes aus...



Aus Nordwürttemberg

Gegen die Vivisektion

Stuttgart. Der Bund gegen die Vivisektion forderte am Wochenende in Stuttgart ein gesetzlich gesichertes Tierrecht, das es Laien und Wissenschaftlern unmöglich machen soll, Tiere wie rechtlose Gegenstände zu behandeln...

Um das Berufsgeheimnis

Stuttgart. Auf einer Tagung über das Berufsgeheimnis in der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim erklärte Präsident Prof. Dr. Neuffer, das ärztliche Berufsgeheimnis werde vom jetzigen Strafrechtsbereinigungsgesetz...

Völlig verwahrlost

Nürtingen. Zwei Schwestern im Alter zwischen 40 und 50 Jahren aus der Gemeinde Jesingen, Kreis Nürtingen, wurden in die Heil- und Pflegeanstalt Winnenthal eingewiesen. Das Gesundheitsamt begründete diesen Schritt damit, daß die beiden nicht mehr in der Lage seien, sich selbst in einem menschenwürdigen Zustand zu erhalten...

Drittes Todesopfer der Cleobranner Explosion

Heilbronn. Das Explosionsunglück in einem Cleobranner Feuerwerkerebetrieb, von dem wir bereits berichtet, hat inzwischen das dritte Todesopfer gefordert. Eine 23 Jahre alte Arbeiterin, die bei dem Unglück schwer verletzt worden war, ist im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen...

Weiterbau an der Staustufe Marbach

Heilbronn. Nachdem das Land Baden-Württemberg der Neckar-AG eine 14-Millionen-Bürgerschaft für den Ausbau der Strecke Marbach-Stuttgart und den Bau einer zweiten Staustufe in Schwabenheim (zwischen Mannheim und Heidelberg) gewährt hat, konnte letzte Woche mit dem Tiefbau an der Staustufe Marbach be-

sonnen werden. Da das Wasserkraftwerk und das Wehr der Staustufe Marbach bereits in den Jahren 1938-1941 errichtet wurden, muß jetzt vor allem die Doppelschleuse Marbach und der Schleusenunterkanal vollendet werden...

Mordversuch an der Freundin

Weinsberg. Ein 19 Jahre alter Arbeiter aus Weinsberg hat am Sonntag versucht, seine 20 Jahre alte Freundin zu ermorden. Wie die Polizei mitteilte, wollte der Bursche das Mädchen, das von ihm ein Kind erwartet, erwürgen. Das Mädchen wehrte sich verzweifelt und stieß laute Hilferufe aus...

Wie wird das Wetter?

Aussichten bis Mittwochabend: Während des gesamten Vorhersagezeitraums tagüber nach Fröhnnebeln weiterhin heiter und mild bei schwachen östlichen Winden, Tagstemperaturen bis 13 Grad ansteigend, nachts jedoch leichte Fröste.

Quer durch den Sport

Scholz ko-Sieger über Christensen

Vor 4000 Zuschauern gelang dem Mittelgewichtler Gustav Scholz in Berlin eine überzeugende Revanche gegen den dänischen Meister Christian Christensen, der in Kopenhagen gegen Scholz unentschieden geboxt hatte. Diesmal schlug der Berliner seinen Gegner in der 10. Runde kn. Er mußte auf eine Linke zu Boden, kam zwar wieder erholt auf die Beine, aber seine Deckung funktionierte nicht mehr...

Kurz berichtet

Im Pariser Sechstagerrennen führten am Montag die Belgier Brunnee/van Steenbergen vor Strom/Arnold (Australien), Müller/Börmann, die beiden einzigen Deutschen, haben sich vom 17. auf den 2. Rang vorgeschoben. So bekannte Fahrer wie Magni/Teruzzi und Köhler/Plattner liegen noch hinter dem deutschen Team.

Der deutsche Weltrekordschwimmer Herbert Klein holte sich am Wochenende bei seinen ersten beiden Starts in Paris zwei erste Plätze vor der französischen Schwimmliste. Er siegte über 300 m Butterfly in 2:37,4 Min. vor dem Franzosen Maurice Lutzen, den er über 100 m Butterfly mit 1:35,2 Min. ebenfalls hinter sich lassen konnte.

Vorläufige Totoquoten

West-Süd-Block: Zwicklervette: 1. Rang je 2252 DM; 2. Rang je 156 DM; 3. Rang je 13 DM; Zehnervette: 1. Rang je 595 DM; 2. Rang je 30 DM; 3. Rang je 3.80 DM.

dem ist eine landwirtschaftliche Siedlung in Ain Gadi, der Oase am Toten Meer — einst Hauptsitz der asketischen Essenersekte — errichtet worden. Sie wird das Hauptquartier für systematische Untersuchungen all der Höhlen im Umkreis bilden. In denen einst die Essener hausten und in denen sie ihre Schriftrollen vor Feinden verbargen — oder, wenn teilweise unleserlich geworden, „bestatteten“.

Prof. Albert Dietrich 80 Jahre alt

Morgen begeht Professor Dr. med. Albert Dietrich, Ordinarius für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie an der Universität Tübingen seinen 80. Geburtstag. Dietrich ist von Geburt Schlesier. Schon als Student besuchte er die Universität Tübingen, um später als Assistent wieder dahin zurückzukehren und sich in den Jahren 1888 bis 1906 als Schüler von Paul von Baumgarten seine fachlich-schademische Ausbildung zu erwerben. 1906 bis 1913 leitete er das Pathologische Institut des Krankenhauses Westend in Charlottenburg. 1913 bis 1928 war er Direktor des Pathologischen Instituts der Medizinischen Akademie (später Universität) Köln und vom 1. 11. 1928 bis 1. 10. 1939 Leiter des Pathologischen Instituts Tübingen. Dietrich hat, z. T. gemeinsam mit seinen Schülern, größere Beiträge zu verschiedenen Fragestellungen aus der Pathologie geliefert und hat damit auf die Entwicklung seines Faches maßgeblichen Einfluß genommen. Seine Studien über die Morphologie der mesenchymalen Gezeßnerungen bei Sepsis haben dazu beigetragen, unsere immunbiologischen Vorstellungen über den Verlauf septischer Allgemeininfektionen pathologisch-anatomisch zu unterbauen und zu erweitern. Das Problem der Thrombose wurde von ihm in einer monographischen Darstellung unter Heranziehung vieler eigener Untersuchungen zusammenfassend bearbeitet. Auf dem Gebiet der Kreislaufpathologie hat Dietrich den Rickettschen Anschauungen und Gedankenansätzen in der Pathologie weitgehend weiterverarbeitet. Die Geschwulstlehre verdankt ihm wertvolle Beiträge, wobei er besonders den Einfluß äußerer Krankheitsursachen auf Entstehung und Entwicklung der Krebskrankheit auf Grund eines großen eigenen Erfahrungsreichtums überbrückt und uns Richtlinien für die tatsächliche Resistenz geben hat. Als Mitbegründer des

„Handbuches der Speziellen Pathologie und Histologie“ hat er mehrere Abschnitte bearbeitet. Sein Lehrbuch der Allgemeinen und Speziellen Pathologie hat weite Verbreitung gefunden. Mehrere seiner Schüler sind heute als Fachpathologen in angesehener Stellung tätig und zahlreiche Ärzte sind als Studenten durch seine Schule gegangen. Das Pathologische Institut Tübingen verdankt ihm die Planung und Durchführung wichtiger baulicher Erweiterungen. So ist sein Name mit der Entwicklung und dem Ansehen der Universität Tübingen eng verknüpft. Seit seiner Entpflichtung lebt er in Stuttgart in rastloser Erfüllung neuer wissenschaftlicher und ärztlicher Aufgaben. Möge ihm seine Arbeitsfreudigkeit noch viele Jahre erhalten bleiben!

Kulturelle Nachrichten

Geheimrat Prof. Dr. Karl Wessely, langjähriger Vorstand der Münchener Universitäts-Augenklinik, ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Der Gelehrte ist durch Untersuchungen über die Pathogenese und Therapie des Grünen Stars, Studien über die Immunität und Allergie am Auge und experimentelle Beiträge zur Pathogenese der Netzhautbildung hervorgetreten.

Prof. Dr. Elieser Lips Subenik, Israels bedeutendster Archäologe, ist im Alter von 64 Jahren in Jerusalem gestorben. Der in Bialystok geborene Gelehrte, der zuletzt an der Hebräischen Universität in Jerusalem wirkte, galt als führende Autorität für jüdische Gräberforschung. 1947 entdeckte er in der jüdischen Wüste biblische Schriftrollen, von denen angenommen wird, daß es sich um die ältesten bisher gefundenen Schriftstücke der biblischen Zeiten handelt. Subenik hat unter anderem alte Festungsanlagen aus der Zeit der Hebräer in der Nähe von Tel Aviv, den „dritten Wall“ von Jerusalem und Reste alter jüdischer Kultstätten ausgegraben und beschrieben.

Der erste dreidimensionale abendfüllende Farbfilm Europas wird in Italien gedreht werden. Den Stoff bietet Homers „Odyssee“.

Der litauische Dichter und Philosoph Vydu-nas-Storosta, Ehrendoktor der Universität Kowno ist 85jährig in Detmold verstorben.

## Vorfrühlings-Ahnung

Die Wälder brausen nah und fern,  
Die Erde riecht, es regnet gern.  
Windröschen stehn im apert Grund,  
an Künigund weils warm von unt.  
Die Kranich ziehn, bald blüht der Schleh:  
Um Benedikt den Hafer säel!  
Den Hering is zu Okull,  
das Licht zur Gleiche löcht Marie,  
sie kommt und richt' die Reben auf,  
nimmt auch den leichten Frost in Kauf;  
und ist getan, was nötig war,  
so gebe Gott ein gutes Jahr!

Josef Weinheber

Aus „O Mensch, gibt acht“. Ein erbauliches Kalenderbuch für Stadt- und Landlout.

## Altes Mobiliar

Großmutter hat diese Dinge noch geliebt: den alten, gedrechselten Tisch mit der schweren Eichenplatte, die Stühle, die gepolstert sind und an denen Franzosen herunterhängen, die Kommode, die selbstbewußt, aber einsam und von keinem mehr bewundert in der Ecke steht und das Sofa, auf dem man noch ganz zerknirschend sitzen mußte, wie es einmal die Etikette früherer Zeiten erfordert hat. Heute hat das alte Mobiliar seinen Sinn verloren. Die Architekten der modernen Wohnräume haben über diese Schränke, Tische und Stühle kleine, niedere Wohnstuben gebaut und siehe da, das Mobiliar aus Großmutter's Zeiten paßt nicht mehr hinein.

So hat jeder ein paar alte Dinge auf dem Speicher stehen. In den Wohnräumen aber machen sich ganz moderne Möbelstücke breit, Tische, die nicht mehr rund und sogar nicht viereckig sind, Stühle, auf denen man sich fast liegen kann und Sofas — die bestimmt nicht mehr zum Geradesitzen Anregung geben. Hätte Großmutter dieses moderne Zeug einmal gesehen! Sie hätte ihre Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und wäre unglücklich gewesen.

Aber ist das alte Mobiliar wirklich so überflüssig geworden? Sind die Tische und Schränke wirklich so unmodern? Es kamen Architekten die Umbaumaßnahmen erläutern: Dem Tisch die geschnitzten Köpfe abgeben, den Stühlen die Franzosen abgeschnitten, dem Schrank die Holzkugeln entfernen! Das ist schön und gut, aber meist nützt es wenig. Sind die alten Möbelstücke einmal ihrer Zierde beraubt, dann sehen sie oft überhaupt nach nichts mehr aus. Deshalb muß man oft mit den richtigen Augen das alte Mobiliar aus Großmutter's Hausschatz anschauen. Eine Stube nur mit alten Möbel eingerichtet, sieht gut aus. Es muß nur alles zusammenpassen. Die Tapete darf nicht modern sein, an den Fenstern dürfen keine neumodischen Gardinen hängen und die Lampen müssen den Stil der Petroleumlampen haben, mit denen einmal Großmutter ihre Stuben ausgeleuchtet hat.

Das alte Mobiliar hat heute oft noch einen größeren Zweck, als nur antiquarisch zu sein. Es kann nützen, — man muß nur verstehen, es richtig anzuwenden!

## Die Samentütchen sind da ...

Bald öffnet sich das Gartenpörtchen — Grüne Strategie am Ofen

Noch liegen draußen Schneefetzen über den müden, immergrünen Pflänzchen, aber nicht mehr lange und die dicken, großen Schollen der umgegrabenen Erde zerfallen langsam und werden samtigbraun. Ab und zu geht schon ein leises Frühlingsrauschen durch den Garten und auch die Vögel machen schon jeden Morgen einen Heidenlärm. Und ist das Gärtchen hinterm Hause noch so klein, so ist es jetzt an der Zeit einen Bleistift zur Hand zu nehmen und aufzuzeichnen, was man beim Blättern und Suchen im Samen-katalog gefunden hat. Sicherlich werden wir noch diese kleine grüne Strategie am warmen Ofen ausüben, aber trotzdem ist es wirklich an der Zeit, seine stillen Pläne zu machen.

Was will da nicht alles sein? Da gleich beim Hause soll die neue Grasfläche hinkommen, die ich von Anfang an gar nicht gleich Rasen nennen will. Und da werde ich beim Gärtner ein paar Stauden aussuchen, schöne, große, gelbe Margeriten mit braunen Herzlein und blauem Fingerhut und vielleicht Phlox, obwohl er erst im nächsten Sommer aufblühen wird. All dies Zeichnen und Aufschreiben von den Tomaten bis zu den Gewürzkräutern und den Kartoffeln kann getrost schon jetzt geschehen. Und sind dann die Samentütchen eingekauft, brauchen wir nur den Tag des Säens zu erwarten.



Sparen ist nicht lustig! Jeder, der einmal ernstlich gezwungen war, es zu tun, weiß das. Fast jeder von uns wurde schon in der Kinderzeit mit solch schönen Redewendungen wie „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert!“ bestückt. Aber kennen Sie einen, bei dem es etwas genützt hätte?

Sparen tut man (wir lassen die Geizigen wegl) meist nur, weil man muß. Aber — und dieses Aber soll in großen, dicken Buchstaben gedruckt werden — es kommt immer darauf an, ob man für sich allein spart oder mit einem Partner, für eine Familie. Und ob der Partner willens ist, fröhlich mitzusparen. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an den traurigen Bericht, den ich einmal von einer Frau zu hören bekam. Sie hatte von ihrem Haushaltsgeld mühsam und lange Zeit hier eine halbe Mark und dort eine halbe Mark gespart und in den bekannten Sparstrumpf gesteckt. Der Strumpf war endlich voll, und sie trug ihn frohgemut zu ihrem Mann, daß er mit ihr zusammen Pläne schmiede, wofür sie dieses Spargeld verwenden wollten; eine Reise im Sommer, einen neuen Radioapparat, was weiß ich. Was tat der Mann? Wütend erklärte er, das wäre der klare Beweis dafür, daß er ihr zu viel Geld für den Haushalt gäbe. — Sie weinte — und ich hätte am liebsten mitgeweint!

Ist das Leben ein gutes, fröhliches Abenteuer? Oder ist es eine trostlose Folge von Schmerz und Entbehrung und grauem Verzicht? Optimisten und Pessimisten können diese Frage hin- und herwerfen, solange sie wollen, sie werden nie zu einer Einigung kommen.

## Unerwartete Gäste sind gekommen

Ein paar Blitz-Rezepte ... gut und schnell und einige Konserven

Sie haben es sicherlich auch schon erlebt, daß Ihr Mann am Abend freudestrahlend nach Hause kam und einen guten Bekannten am Arm hatte, den er zum Abendessen mitbrachte. Er meinte natürlich: „Es wäre schon genug da!“ Und wer kennt nicht die Hausfrau, die den unerwarteten Gast süß anlächelt und in der Küche verzweifelt in die leeren Töpfe sieht. Heute ist tatsächlich nichts auf Vorrat da, daß man schnell dem Gast vorsetzen könnte. Das sind eben so Zwischenfälle ... da kann praktisch aber gar nichts passieren, wenn man immer ein paar kleine Konserven im Hause hat. Und dann hier eine Handvoll Blitzrezepte für alle Fälle:

### Schmackhafte Spargelspeise

Lassen Sie Büchsen-spargeln auf dem Sieb gut abtropfen (Brühe für Suppe aufbewahren). Die Spargeln werden dann, in reichlich geschmolzener Butter mit geriebenem Parmesan bestreut, vorsichtig aufgewärmt. Richten Sie sie dann auf erwärmter Schüssel hübsch an — alle Köpfe zusammen — und garnieren sie mit Spiegeleiern.

### Leberpastetchen

In kleine Pastetenformen oder auch Muscheln tun Sie etwas Sardellenbutter (Butter mit Sardellenpaste, aus der Tube gut verrührt)

men. Die Antwort, natürlich, liegt niemals nur in den objektiven Tatsachen der Existenz, nicht darin, was uns geschieht. Das Leben ist, wie wir es empfinden.

Nichts aber ist auch unsinniger und irreführender als die lehrhafte Theorie, Not und Schmerz und Bedrängnis sei „nur in unsern Gedanken“ und wir würden sie sogleich los, wenn wir tapfer so täten, als wären sie nicht da. Natürlich sind sie! Ein blinder Mann ist blind, ein Armer ist arm, ein Kranker ist krank. Und doch ist es uns auf sehr realer Weise möglich, selbst dem größten Unglück die Spitze abzubrechen, ihm die Macht zu entreißen, unsere Lebensfreude zu vernichten. Nicht, indem wir uns wirkungslos vormachen, „sie seien nicht da“, können wir unsere Sorgen bekämpfen; vielmehr indem wir unsere Gedanken mit solcher Macht auf die Vorzüglichkeiten des Lebens richten, daß alle Gegeneinflüsse null und nichtig werden.

Ich wollte sehr vernünftige Ratschläge erteilen, wollte vom Sparen erzählen — wofür, und vom Sparen — wozu, und daß wir es alle in irgend einer Form müßten und daß es zudem eine große Gefahr in sich birge: die Gefahr, auch im Gefühlsleben sparsam zu werden. Nun ist mir dieser Artikel ganz und gar aus der Hand geraten. Aber es ist wohl nicht so schlimm, denn Sie, liebe Freundin, werden selbst schon gemerkt haben, worauf es beim richtigen Sparen ankommt und daß auch hier goldene Lebensregeln nicht für alle Fälle gelten.



„Lausejunge, wo hast du denn wieder meine Küchenmesser?“  
„Aus Frankfurter Illustration“

## A Dauf uf 'm Land

A' Dauf' ischt fällech, heidenei —  
was ischt do für a' Fraid 'em Haus;  
an Ahna geits, a' Ahna glei  
ond: Vadder! Muader! ruft mr aus.

Dr Hauptakteur jedoch, dr Klef  
leit still em nette Bettle drea,  
ehm leit dr Dauf'schmaus oinerlet  
zo weit gant noit'a seine Senn'.

Doch daß 'r gsoand bleibt, essa ka'  
— des was mir alles zäma ke'te —  
des wenscht em „Helmut“ vorna dra'  
vor alle sich sel' Konrad-Döte.

WILLI MAYER

LETZTER CHIC:

## MODE-TIPS IM BILD



Die kleinen Dinge sind es, die das Ganze ausmachen. In unseren Mode-Tips zeigen wir Ihnen heute ein paar ganz aparte Handtütchen für den kommenden Frühling und Sommer. Dieses Jahr ist alles aus Stroh — sogar die Kleiderstoffe. Wie wäre es mit einer entzückenden Strohtasche? Etwa die vogelkäfigartige, mit blauem Leinen abgefütterte? Wählen Sie bitte, das Richtige wird sich finden!

## Zwiebel, Oel und Tintenfisch

Andere Länder, andere Speisen — Portugiesische Tafelfreuden

Portugal zählt zu den von Fremden und Reisenden wohl am wenigsten besuchten Ländern unseres Erdteils, und so ist es nur natürlich, daß man bei uns über die dortigen kulinarischen Verhältnisse meist nur recht verschwommene und gewöhnlich irrige Vorstellungen besitzt. Hört man, daß in der portugiesischen Küche Öl und Zwiebeln eine hervorragende Rolle spielen, so winkt mancher entsetzt ab, ohne zu ahnen, daß zwischen Öl und Öl erhebliche Unterschiede bestehen und daß selbst eine Zwiebel, richtig behandelt, zum Leckerbissen werden kann. Und so wird man auf einer gastronomischen Streifahrt durch das alte Lusitanien noch manche — meist angenehme — Überraschung erleben.

Zwiebeln und daneben Tomaten sind fast bei jedem portugiesischen Gericht zu finden, mag es sich um Fisch oder Braten, Geflügel oder gar Suppe handeln. Erstere, wenn roh aufgetischt, mögen nicht nach jedermanns Geschmack sein, aber gegen die herrlichen gedämpften Lissaboner Zwiebeln oder die saftigen Schalotten in Tomatentunke wird schwerlich jemand Einwendungen erheben können. Unberechtigt ist auch das Mißtrauen gegen eine als „cebolsada“, Zwiebelbrühe, aufgetragene Schüssel, in der feingeschnittene Rindfleischscheiben zwischen gekochten und rohen Zwiebeln und einzelnen Kartoffeln in einer rotbraunen Tunke schwimmen: ein sehr beliebtes Volkgericht.

Wie in allen südlichen Ländern tritt auch in Portugal der Fleischgenuss völlig in den Hintergrund; eine um so größere Rolle spielt dafür — wie bei der maritimen Lage des Landes nur verständlich — der Fisch in jederlei Ge-

stalt. Das eigentliche Nationalgericht ist der „bacalhao“, der Stockfisch, der gekocht, gebacken, geschmort oder sonstwie zubereitet wird. Auf alle Fälle aber macht ihn sich der Portugiese mundgerecht durch einen mehr oder weniger tüchtigen Schuß Olivenöl aus der stets auf dem Tisch stehenden Flasche, gerade wie der Engländer seinen zähen Braten durch seine berühmte Worcestershire- oder andere Tunken würzt.

Der Fremde wird sich allerdings lieber an eine der anderen Fischarten halten, an denen Portugal ja so reich ist. Auf dem Fischmarkt in Lissabon sieht man zuweilen wahre Ungeheuer unter grünen Blättern aus den Körben hervorlugen, daneben glitzert im Sonnenlicht der „peixe espada“, eigentlich Schwertfisch, der mit dem bei uns unter diesem Namen bekannten Riesenfisch indessen nichts zu tun hat. Er ist eine Art Seeaal, über einen Meter lang und unglaublich flach, häufig aber nur halb so dick wie ein kleiner Finger. In Scheiben geschnitten, und wie eine Kalbszunge gebacken, liefert er ein köstliches Gericht.

Das Gegenstück zum weißglänzenden „peixe espada“ bildet eine Lampretenart mit schwarzem Fleisch, die ungeachtet ihres nicht gerade einladenden Aussehens vortrefflich schmeckt. Das gleiche gilt von den verschiedenen Tintenfischen, die, wie die Spanier sagen, „en su propia tinta“, in der eigenen Farbe zu einem dicken Ragout gekocht werden. Der Deutsche wird sich wegen des in unseren Augen widerlichen Aussehens der Tiere an das bei den Portugiesen sehr beliebte Gericht wohl nie so recht gewöhnen können.

Für den Geldbeutel sparsamer -  
für den Motor schonender  
und im Betrieb leistungsfähiger ist

# SHELL TREIBGAS

DER MARKENKRAFTSTOFF FÜR HOCHBEANSPRUCHE VERGASERMOTOREN



Beratung und Lieferung: SHELL Treibgas-Abgabestelle Paul Jos. Bernhard, Tübingen, Am neuen Güterbahnhof, Telefon 2672

# Der größte Abenteurer des Jahrhunderts

Trebitch-Lincoln  
narrt die Welt

Copyright by Kanzlitz, Lübeck — durch Verlag v. Graberg & Götz, Wiesbaden

## Besuch im Hotel Nippon

Das Nippon-Hotel in Schanghai gehört nicht zu den Ersten Etablissements der Weltstadt am Wusung. Man geht vom Britischen Konsulat etwa 200 Meter die Sulschau Road entlang und biegt dann links ab in eine Straße, die bei einbrechender Nacht zu meiden ist. Zwar kann man in etwa zwei Minuten das Dänische Konsulat erreichen, wenn man sich beeilt, doch im August 1945 hätte das wenig Wert gehabt. Die Konsulate sind fest verschlossen. Man hat vor einiger Zeit Sandsackbarrikaden vor den Türen errichtet. Das hat wenig damit zu tun, daß seit dem 10. August einige amerikanische Kriegsschiffe vor Pu Tung-Point ankern. Schanghai ist ein Hexenkessel, seit vor vier Tagen die erste Atombombe auf Japan herabfiel. Das Sonnenbanner ist von den Giebeln der Schanghaier Banken verschwunden. Hier und dort wieder das Sternbanner. Eine Millionenstadt hat ihren Herrn jäh und überraschend gewechselt. An Stelle der japanischen Infanterie ist amerikanische Marine erschienen. Sie patrouilliert am Tage durch die Hauptgeschäftsstraßen mit blankem Bajonett. In den Nebenstraßen plündert der Pöbel japanische Warenhäuser. Man erbricht die Türen von Privathäusern, in denen bis vor wenigen Tagen Angehörige der Besatzungsmacht gewohnt haben. In der Chinestadt wird mit Maschinenpistolen, Lucy-Strike-Stangen, geraubtem Schmuck und Jeeps gehandelt.

Auch im Nippon-Hotel haben sich seltsame Gäste einquartiert. Chinesen in europäischer Kleidung bauen in nächtlicher Arbeit das Netz ihres Schwarzhandels auf. Man liebt es nicht, hierbei gestört zu werden. Man hat schließlich einen Krieg gewonnen. Als deshalb am Nachmittag des 11. August drei Herren im Trenchcoat durch das niedrige Hotelportal kommen, empfängt sie das eisige Schweigen einiger unbeweglich dastehender Gruppen. Die drei Herren — europäische oder jedenfalls weiße Herren — beachten die ihnen entgegenliegende Feindseligkeit nicht. Sie bitten sehr höflich in englischer Sprache den Geschäftsführer des Hauses zu sich. „Sie werden die Störung entschuldigen“, beginnt der Colonel White von der amerikanischen Spionagenabwehr. „Wir werden uns vielleicht rasch einigen.“

Der chinesische Hotelier wisst nachdenklich sein Haupt. Er ist offensichtlich anderer Meinung als sein Besucher, der es sich in einem Sessel lässig bequem gemacht hat.

## „Bedauere unendlich!“ lächelt der Chinese

Colonel White unterzieht sich der Mühe. Er wird dabei von den beiden amerikanischen Kriegskorrespondenten unterstützt. Man blättert hin und her, man blättert her. Man geht bis zum Jahre 1940 zurück. Der Name Trebitch-Lincoln ist nicht zu finden.

„Er kann sich unter einem falschen Namen hier eingetragen haben“, meint einer der Journalisten.

„Hören Sie zu“, wendet sich der Oberst an den Hotelier. „Ich habe hier zwei Bilder. Zwei Fotografien. Sehen Sie sich die einmal genau an. Kennen Sie diesen Mann?“

Auf der Glasplatte des runden Tisches zwischen den schabigen Klubsesseln liegen zwei Aufnahmen. Die erste zeigt einen etwa 60jährigen Mann mit dunkelgerandeter Hornbrille, einer tief über die Stirn gezogenen Baskenmütze, hängenden Schultern und einem schief sitzenden, gestreiften Schlips. Der Mann sieht mißtrauisch hinter den runden Brillengläsern hervor. Man scheint dieses Bild nicht mit seinem Willen gemacht zu haben. Ein Unbefangener würde den Mann vielleicht für einen französischen Händler in Textilien halten.

Das zweite Bild ist wesentlich anders. Es stellt einen buddhistischen Mönch dar, der in eine schwarze seidene Toga gekleidet ist. Der Mönch, eine aufrechte Erscheinung, trägt einen schönen langen Vollbart. Seine schmalen Augen verraten Selbstbewußtsein und Würde. Eine eigenartige Suggestivkraft strahlt von diesem Antlitz aus.

„Welchen von den beiden Herrn suchen Sie?“ fragt der Chinese.

„Welchen von den beiden? Das ist ein und derselbe Mann!“

„Ein und derselbe Mann? Sieh da, sieh da.“

„Kennen Sie ihn oder kennen Sie ihn nicht?“

„Ich bedaure unendlich“, lächelt der Chinese. „Ich habe ihn nie gesehen.“ Er verbeugt sich tief und lächelt immer noch. Die beiden Journalisten haben später behauptet, es sei ein böhnisches Lächeln gewesen.

„Merkwürdig genug“, meint J. P. Warrings, einer der beiden Reporter, beim Herausgehen aus dem Nippon-Hotel. „Es sind in der Tat zwei völlig verschiedene Menschen auf diesen beiden Bildern. Die Sie haben, Colonel. Der eine ist ein Taschendieb mit schlechtem Gewissen. Der andere dagegen ein Grandseigneur, eine Persönlichkeit von Format.“

„Das haben Sie gar nicht schlecht definiert, Warrings. Aus diesen beiden Elementen ist auch der Mann zusammengesetzt, den wir suchen. Der Taschendieb ist eine Tarnung, das echte Gesicht zeigt Mr. Trebitch-Lincoln auf dem anderen Porträt.“

„Eine Doppelnatur also.“

Der Oberst schweigt vor sich hin. „Es wäre übrigens nett von Ihnen“, beginnt Warrings wieder, „wenn Sie uns einmal berichten würden, was dieser Mann getrieben hat!“

Mit Recht hat man Ignatius Timothy Trebitch-Lincoln „den größten Abenteurer unseres Jahrhunderts“ genannt. Er war ein politischer „Hans Dampf in allen Gassen“. Überall, wo unser Erdball ein wenig aus den Fugen zu gehen drohte, war er zu finden, sei es in London, in New York, in Berlin, in Oesterreich oder im Fernen Osten. In Schanghai „starb“ er — vierundsechzig Jahre alt — wie die Inschrift auf seinem „Grabe“ besagte. Doch der Sarg war leer. Trebitch-Lincoln lebte weiter: als Spion, Abenteurer und buddhistischer Mönch. Lebt er heute noch? Ist er tot? Wurde er doch vielleicht — wie sein eigener Sohn — hingerichtet? Irgendwo am Ende der Welt? Im Fernen Osten? Im (allzu) „nahen“ Osten? Oder spinnst er seine dunklen Fäden noch immer? Wer vermag darauf eine Antwort zu geben? Lesen Sie die Geschichte dieses großen politischen Hasardeurs! Vielleicht begegnet er Ihnen morgen...

„Ich stehe Ihnen gern zu Diensten“, lächelt er dann höflich.

„Wir würden uns freuen, Herrn Trebitch-Lincoln eine Aufwartung machen zu können. Das ist eigentlich alles!“

„Wem bitte?“

„Ich nehme an, daß Sie gut hören und auch einigermaßen Englisch verstehen. Ich sprach von einem Herrn Trebitch-Lincoln, der bei Ihnen gewohnt hat.“

Der in einen hellen europäischen Anzug gekleidete Chinese sieht sein Gegenüber beinahe belustigt an. „Ein Herr dieses Namens hat bei uns meines Wissens nie gewohnt. War er ein Landsmann von Ihnen? Sie müßten dann vielleicht in den japanischen Akten einmal nachforschen. Wie Sie sicherlich wissen, war den Amerikanern der Aufenthalt in der Stadt schon seit längerem...“

„Der Herr, den ich suche, war kein Amerikaner. Er war Europäer. Genaue Namen sind mir unbekannt. Oder auch Engländer. Das ist nicht ganz zu klären. Auf jeden Fall hat er bei Ihnen gewohnt.“

Statt einer Antwort begibt sich der Chinese ein wenig gelangweilt hinter den schmalen Tisch des Portiers und holt ein abgegriffenes Buch hervor.

„Die Zeiten waren schlecht für uns, mein Herr. Wir hatten in den letzten Jahren nur sehr wenig Gäste. Hier stehen die Namen verzeichnet, die sie uns angegeben haben. Wenn Sie sich der Mühe unterziehen wollen.“

Die beiden Journalisten wundern sich, daß der sonst so schweigsame und zurückhaltende Offizier plötzlich in lautes Lachen ausbricht. Er schmunzelt noch, als die drei Herren wieder beim Englischen Konsulat angekommen sind, in dem sich eben eine Wache der Marine-Infanterie aus Puerto Rico etabliert. „Das war ein netter Witz, Warrings. Den Sie da eben gemacht haben“, meint der Oberst. „Wenn ich wüßte, was dieser Mann alles in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, dann wäre ich der liebe Gott. Dabei ist es noch lange nicht einmal sicher, zu welchem er gehalten hat. Soviel ist sicher, meine



Der Weltbummler  
Trebitch-Lincoln

Ihn inmitten eines gerümpelhaft gestapelten Museums. Von den Wänden blecken die chinesischen Geister ihre Fratzen. Dicke seidene Portieren verhängen die Fenster.

„Sie haben hier eine prächtige Sammlung“, beginnt White das Gespräch. „Aber ich nehme an, daß Sie nicht deswegen gekommen sind“, erwiderte Lafont schlagfertig.

„Gut, lassen wir das Versteckspiel, Doktor! Sie haben vor ein paar Jahren einen gewissen Herrn Trebitch-Lincoln behandelt?“

„Trebitch-Lincoln, den Europäer, der buddhistischer Priester geworden war? Ich glaube, er nannte sich später Chao Kung. Ein interessanter Mensch.“

„Sie kennen ihn also. Ich möchte nur wissen, ob er am Darmkrebs gestorben ist.“

Doktor Lafont lächelt weltfremd vor sich hin. „Oberst, das ist eine merkwürdige Sache.

Herren, dieser Mann ist der größte Abenteurer dieses Jahrhunderts. Vergessen Sie meine Worte nicht. Er ist Gauner, Spion, Militär, Händler, Sprachgenie, Weltbummler, Verräter — alles in einer Person. So etwas wird alle fünfzig Jahre nur einmal geboren!“

## Ein merkwürdiges Grab

Der amerikanische Geheimdienst in Schanghai hat sich seit Mitte August 1945 im Deutschen Konsulat, dicht an der Wille-Brücke, niedergelassen. Die meisten Herren arbeiten hier in Zivil. Er herrscht ein reges Kommen und Gehen. Das Chinesenviertel wird nach japanischen Agenten durchgekämmt. Man bringt Einheimische, die im Verdacht stehen, Beziehungen zu den Achsenmächten unterhalten zu haben. Da liegt auf dem Tisch von Oberst White eine Akte mit der Aufschrift „Paulsen“. Man hat einen Mann dieses Namens vor wenigen Tagen im wiedereröffneten Nachtlokal „Lido“ gesehen und interessiert sich brennend für ihn.

Soeben hat eine sehr hübsche junge Dame das Zimmer Whites verlassen. Der Oberst hat die blutjunge Tänzerin Kalagayachi Donovan sehr höflich empfangen und sie beim Abschied bis zur Tür geleitet. Dabei ist White kein Frauenverehrer, sondern ein eiskalter Typ. Doch diese letzte Besucherin wird dem Geheimdienst noch viel nützen. Sie ist eine Mischung aus russischen, japanischen und amerikanischen Vorfahren und hat als Agentin bereits Männer zur Strecke gebracht, die zu den Assen der Spionage gehörten. Dieses Mal hat White sich bei ihr nach einem Mann erkundigt, den er schon einige Tage zuvor im Nippon-Hotel suchte. Ihm geht dieser Trebitch-Lincoln nicht aus dem Sinn. Genau genommen Ignatius Timothy Trebitch-Lincoln. Geboren 1879 irgendwo südlich von Ungarn in einem Provinznest. Sohn eines reichen Getreidehändlers und Reeders.

Wo ist er geblieben?

Die gleiche Frage hat White auch der kleinen Tänzerin Donovan gestellt, und er hat eine recht merkwürdige Antwort erhalten.

„Trebitch-Lincoln lebt nicht mehr, Colonel. Er ist vor etwa zwei Jahren gestorben. Sie glauben das nicht? Ich werde Ihnen die

Mich haben in der letzten Zeit schon verschiedene Besucher danach gefragt. Und ich kann Ihnen nur dasselbe sagen, was ich damals sagte. Dieser Herr Trebitch-Lincoln ist bei mir nicht wegen Darmkrebs in Behandlung gewesen. Solche Fälle vergißt man schließlich nicht. Sie sind sehr einträglich, verstehen Sie? Es waren belanglose Erkrankungen, weswegen er zu mir kam!“

„Er ist also auch nicht gestorben?“

„Ich weiß es nicht. Jedenfalls nicht in meiner Gegenwart!“

„Danke, das genügt mir. Verbindlichsten Dank nochmals!“

Oberst White sitzt bei der Rückfahrt stumm neben Miss Donovan. Er steht vor einem wichtigen Entschluß.

Eine kleine Gruppe Marineinfanterie rückt am 24. August 1945 zum europäischen Friedhof von Schanghai. Die Umgebung wird abgesperrt. Als Zeugen der Exhumierung sind zwei Offiziere und drei Pressevertreter angewandt. Nach etwa einer halben Stunde ist der flach eingegrabene Metallsarg freigelegt. Die Verschlüsse sind versegelt. White selbst löst die Plomben. Mit einigen Hebeln wird der schwere Deckel hochgestemmt. Dann rutscht er zur Seite ins lockere Erdreich. White blickt in den Sarg. Dann tritt er näher und läßt die drei Matrosen beiseitretreten. Es ist nicht notwendig, hier lange Feststellungen zu treffen, man hat einen Sarg ohne Tote vergraben. Am Fußende findet man ein paar Ziegel das ist alles.

„Zuerwerfen“ sagt White und geht davon.

Zwei Stunden später sitzt vor White im Büro eine zitternde junge Frau. Sie blickt wie gelistesabwesend zum Fenster hin. Draußen auf dem Wusung zieht langsam ein amerikanischer Kreuzer vorbei, um in der Nähe der Dschunkendocks zu ankern. Kalagayachi Donovan scheint ihn nicht zu sehen.

„Ich bin mir nicht darüber klar, was das eigentlich für Sie bedeutet, daß ich das Grab dieses Trebitch-Lincoln leer gefunden habe. Mit oder ohne Tote, ist das nicht egal? Sie stehen jedenfalls unter unserem Schutz. Was kann Ihnen dann passieren!“

Beweise antreten! Wie ich das kann? Ganz einfach. Indem wir beide morgen einmal das Sterberegister durchblättern, das auch in der Zeit der japanischen Besetzung in der europäischen Kolonie von Schanghai geführt worden ist. Im Übrigen kann ich Ihnen sogar den Arzt nennen, der Ihren Mann behandelt hat. Es ist ein Franzose, Monsieur Lafont. Er muß noch in Schanghai leben. Kein ausgesprochen sympathischer Typ übrigens. Nach meiner Meinung vielleicht ein wenig zu gelb eingestellt. Aber das hat hier nicht viel zu sagen. Dieser Doktor hat Trebitch-Lincoln behandelt. Etwa ein halbes Jahr lang.“

„Und woran ist er nach Ihrer Information denn gestorben?“

„Ganz unromantisch an einem Darmkrebs!“ Colonel White hat sich diese Unterhaltung eben rekapituliert. Er wird mit der Auskunft der sonst gut informierten Agentin nicht fertig. Ein Trebitch-Lincoln am Darmkrebs gestorben? Paßt irgendwas nicht zu ihm. Man stirbt nicht am Darmkrebs, wenn man ein Menschenalter die Welt beunruhigt hat.

Am nächsten Morgen nimmt Colonel White Einsicht in die Eintragungen des provisorischen Melderegisters der europäischen Kolonie während der japanischen Besetzung. Es ist nicht gerade regelmäßig geführt. Hier und da klaffen Lücken. Immerhin sind die Eintragungen recht umfangreich. Geburten, Eheschließungen, Todesfälle. Unter dieser letzten Rubrik ist ein gewisser Trebitch-Lincoln nicht zu entdecken.

„Sie sehen“, meint der Colonel zu der neben ihm wartenden Tänzerin, „Ihr Mann ist nicht tot, sonst stünde er hier in den Akten.“

„Haben Sie einmal unter seinem anderen Namen nachgesehen?“

„Hören Sie, Miss Donovan, unter wieviel Rubriken sollte ich blättern? Er ist in China als Chao Kung aufgetreten. Er kam nach Ceylon als ein Mr. Hunter. Er hieß heute so und morgen so.“

„Colonel, ich will Ihnen reinen Wein einschenken. Ihr Mann ist tot. Ich weiß es seit heute früh sicher!“

„Und woher?“

„Wollen Sie mit mir eine kleine Fahrt machen?“

Das Auto Whites hat sich in etwa einer halben Stunde durch das Gewühl der Innenstadt bis zum europäischen Friedhof von Schanghai durchgekämpft. Miss Donovan führt ihren Begleiter und Chef durch verwahrloste Gräberreihen. Seit Jahren haben die Begräbnisstätten der in Schanghai verstorbenen Europäer kaum eine Pflege erhalten. Das Paar geht die Hauptallee entlang, biegt dann rechts ein und bleibt vor einem Grab stehen, das von einer schwarzen Marmorplatte bedeckt ist. Rund umher ist noch glatter Rasen. Es sieht so aus, als habe der hier bestattete Tote die Einsamkeit noch auf dem Friedhof gesucht.

Colonel White liest langsam die Inschrift, deren Gold bereits nachgedunkelt ist. Es sind nur wenige Worte.

Ignatius Timothy Trebitch-Lincoln  
64 years

Langsam umrundet Colonel White die Grabstätte. Er setzt sich nachdenklich auf den kühlen schwarzen Stein. Ist das die Lösung des Rätsels? Liegt der Mann, den fast alle Geheimdienste der Welt wie einen Diamanten suchten, hier in der Erde von Schanghai begraben?

Die schöne Tänzerin sieht den Colonel geistesabwesend an. Sie scheint ihn nicht verstanden zu haben. Auch der Schutz des Sternbanners muß ihr nichts bedeuten.

„Wenn Sie das Grab heute früh leer gefunden haben, so ist jedenfalls die Wahrscheinlichkeit groß, daß der Mann noch lebt, den Sie gesucht haben. Das Ganze ist damals ein Trick gewesen, um ihn verschwinden zu lassen. Nichts als ein Trick, um mich und andere irre zu leiten. Soviel ist sicher, Oberst, der Fall ist noch nicht abgetan. Für Sie vielleicht, aber nicht für den Grünen Drachen...“

## Nicht mehr als ein Name

„Was hat der Grüne Drache mit Trebitch-Lincoln zu tun?“

„Er war eines seiner Häupter, das ist sicher.“

„Vermutungen, meine Liebe. Nichts als Vermutungen!“

„Für mich sehr gefährliche Vermutungen, Oberst White.“

„Nehmen Sie doch diese Geheimbündler nicht so ernst!“

Oberst White klopft selbstgefällig mit der linken Hand auf seinem Schreibtisch einen alten Militärmarsch. Hoppla, soll das bedeuten, was kümmert eine Weltmacht, die draußen im Hafen ihre neuesten und besten Schiffe liegen hat, so ein obskurer Geheimbund! Was können diese kleinen gelben Verschwörer schon gegen die blanken Stahlgiganten eines 10.000-Tonnen-Kreuzers tun! Für einen wackeren Offizier der US-Armee liegen derartige Fälle glasklar. Da gibt es kein Versteckspiel, kein Flüstern, kein Tuscheln. Man ist schon mit anderen grünen, gelben oder roten Drachen fertig geworden.

Oberst White befindet sich leider in einem Irrtum. Er ist noch nicht lange aus Oklahoma fort. Er weiß auch nicht, was der Grüne Drache bedeutet. Für ihn ist das ein Name, mehr nicht. Für die Tänzerin Kalagayachi Donovan ist es ein Alpdruck. Ein Alpdruck auch für den ganzen Fernen Osten.

(Fortsetzung folgt)





Landvolk und Metzger gemeinsam!

Eine Erwiderung der Metzgerinnungen Calw u. Neuenbürg

Von den Metzgerinnungen Calw und Neuenbürg werden wir um Veröffentlichung nachstehender Stellungnahme gebeten, die wir im Wortlaut wiedergeben. (D. Rod.)

Nach einem Pressebericht hat sich Herr Kreisobmann und Abgeordneter Mast (Sommerhardt) in einer Versammlung der Ortsbauerngemeinschaft Gechingen auch mit uns Metzger befugt. Er wirft uns vor, daß trotz billiger Viehpreise die Ladenpreise für Fleisch- und Wurstwaren kaum erschwinglich seien und daß wir von der Notlage der Landwirtschaft ernten. Er fordert zur Bildung einer Interessengemeinschaft auf und droht mit unserer Ausschaltung.

Ob unserer vielen und schweren Arbeit können wir Metzger nicht von jedem Angriff Notiz nehmen. Herr Mast ist aber nicht irgendwer. Er ist Abgeordneter des Kreises Calw und er ist also auch unserer Abgeordneter. Wir müssen Stellung nehmen, wenn unser Schweigen nicht als Schuldgeständnis gewertet werden soll.

Der Vorwurf zu hoher Ladenpreise für Fleisch und Wurst (lies: zu hoher Profite der Metzger) ist in diesen Tagen in ganz Westdeutschland allgemein. Man könnte meinen, wir Metzger wären eine verschworene Gemeinschaft von Profitjägern. Höchste Stellen in Bonn haben sich diesen Vorwurf zwar nicht zu eigen gemacht (wie Herr Mast es tut), aber sie wollen die Berechtigung des Vorwurfs untersuchen. Wir Metzger freuen uns darüber, weil wir wissen, daß in Bonn mit Verantwortungsbewußtsein und Sachkenntnis untersucht werden wird. Mit bestem Gewissen und großer Ungeduld warten wir das Ergebnis ab (es könnte eigentlich schon da sein!).

Unterdessen wollen wir dazu doch einige ganz einfache wirtschaftliche Tatsachen registrieren: Der Vieh- und Fleischmarkt ist frei, d. h. es herrscht das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Der Viehmarkt ist zur Zeit gekennzeichnet durch ein überreichliches Angebot an Großvieh minderer Qualität (Dürre, schlechte Futterlage) und gedrückten Preisen. Wir Metzger haben an dieser Marktlage so wenig Freude wie die Bauern. Wir wissen, daß es uns nicht auf die Dauer gut gehen kann, wenn es den Bauern schlecht geht. Von den natürlichen Spannungen zwischen Geschäftspartnern abgesehen, fühlen wir uns mit den Bauern eins in dem Wunsch nach einer blühenden Vieh- und Fleischwirtschaft.

Wir Metzger sind auch nicht die Nutznießer dieser Marktlage. Einmal müssen wir uns die Spitzentiere, die allein sich zum Aushalten für die wieder anspruchsvolle Kundschaft eignen, beschaffen, — zu Preisen, so hoch wie je einmal. Zum anderen gilt in unserem Laden das Gesetz von Angebot und Nachfrage nicht minder. Wir Metzger sind ja nicht nur Kollegen, sondern auch Konkurrenten. Es herrscht keinerlei Mangel, und gelenkte und künstlich hochgehaltene Preise sind nicht nur verboten, sondern in dieser Situation überhaupt unmöglich.

Nun ist es allerdings wahr, daß im ganzen die Fleischpreise weniger zurückgegangen sind als die Viehpreise. Jeder der sich einmal die Mühe nimmt, kann unschwer die wirtschaftlichen Gründe erkennen: Ende 1951 waren die Viehpreise auf den bis dahin höchsten Stand gestiegen (Kornkonjunktur) — Wie in anderen Branchen verlangte man auch vom Metzger, daß die gestiegenen Rohstoffpreise in der Verarbeitungsstufe aufgefangen wurden. Unsere Spanne war so knapp geworden, daß sich bereits eine krisenhafte Lage vieler Betriebe abzeichnete. Durch das Sinken der Viehpreise hat sich die Lage wieder in etwa normalisiert. Eine weitere Senkung der Fleischpreise ist sodann verhindert worden durch den Preisverfall für Geflügel und Fett. Heute kosteten einmal DM 4,85/kg, heute DM 2,65/kg, Fett DM 1,60/kg gegen DM 0,45/kg. Wo bleiben die handelspolitischen Gegenmaßnahmen der Regierung? Herr Mast möge seinen Einfluß in Bonn geltend machen, anstatt uns als Frühlingskneben zu traktieren.

Unsere Preise sind also bestimmt normale und übliche Marktpreise. Die Kalkulation erbringt kein anderes Ergebnis. Wir sind bereit, jedem Einsicht in unsere Unterlagen zu geben. Wer dabei unserer Spanne keinen Glauben schenken wollte, mag nach den amtlichen Richtsätzen des Finanzamts kalkulieren, nach denen wir besteuert werden. Fleisch- und Wurstpreise würden danach nicht niedriger, sondern höher. Wie wäre es, Herr Mast, mit einem gemeinsamen Gang aufs Finanzamt in gemeinsamem Interesse? Sie könnten dafür eine Bauernversammlung nach Gechingen Art ausfallen lassen!

Viel schwerer als der oberflächliche Vorwurf zu hoher Profite trifft uns die Drohung, uns auszuschalten (wir Metzger würden beinahe sagen: uns abzuschlachten). Unter der anzustrebenden Interessengemeinschaft ist wohl eine genossenschaftliche Verwertung gemeint. Wir wissen, was Genossenschaften waren und sein sollen: Sicherung

der Existenz der Bauern und Handwerker gegen die Großwirtschaft. Wir wissen aber auch, was aus den Genossenschaften im Geiste unserer Zeit sehr schnell werden kann und da und dort auch schon geworden ist: Vernichtung der Existenz von Handwerk und Handel, wirtschaftliche Machtpolitik, Bürokratisierung und Kollektivierung. Der selbständige Meister und Kaufmann wird ruiniert; an seine Stelle tritt schließlich der Funktionär als Beauftragter totalitären Machtstrebens. Die Leidtragenden sind dabei am Ende alle (außer dem Funktionär): der Bauer, der Handwerker, der Verbraucher. Der Bauer wird einer monopolistischen Wirtschaftsbirokratie ausgeliefert und erhält für seine Erzeugnisse nicht mehr, son-

dem weniger. Das mittelständische Gewerbe verliert seine Selbständigkeit und verfällt der Vermassung. Der Verbraucher aber wird mehr zu bezahlen haben, denn die zwischen Erzeugung und Verbrauch liegenden Aufgaben der Verarbeitung und Verteilung können durch niemand besser und billiger erfüllt werden, als durch die Erfahrung, die Initiative und das Können eines freien Unternehmers.

Wir lehnen diese Entwicklung bereits in ihren Anfängen entschieden ab, und Herr Mast muß sie als christlicher Demokrat ebenfalls ablehnen. Landvolk und Handwerk (wir Metzger sind auch Handwerker) haben als Mittelstand die gleichen geistigen Grundlagen, die gleichen wirtschaftlichen Ziele, und sind den gleichen Bedrohungen durch einen mächtigen Gegner ausgesetzt. Wozu also die Beschimpfung und die Brunnenvergiftung im eigenen Lager?

Unsere Gemeinden berichten

Altersjubilare in Ostelsheim

Ostelsheim. Unsere Altersjubilare im März: Moege kann Marie Bitzer Wwe. ihren 71., am 6. 3. Karoline Gehring Wwe., geb. Haug, ihren 79., und am 7. 3. Jakob Spindler seinen 76. Geburtstag feiern. Wir gratulieren!

Generalversammlung des Obstbauvereins

Ostelsheim. Am Samstag letzter Woche fand in der „Rose“ die ordentliche Generalversammlung des Obstbauvereins statt, die von einer stattlichen Anzahl Mitglieder besucht war. Vorstand Adolf Weiß begrüßte die Anwesenden und gab einen umfassenden Rückblick auf die erfolgreiche Tätigkeit des Vereins seit der Gründung vor zwei Jahren. Ferner gab er bekannt, daß ihm in der kürzlich in Calw abgehaltenen Kreisobstbauversammlung die Ehrenurkunde zum bereits früher erhaltenen 1. Preis für mustergültigen Obstbau in unserer Gemeinde ausgehändigt wurde.

Anschließend verlas Bürgermeister Schneider als Schriftführer das Protokoll über die Arbeit der letzten 2 Jahre. Der von Heinz Gann vorgetragene Kassenbericht wurde ebenfalls mit Befriedigung aufgenommen. Abschließend verlas Vorstand Weiß noch zwei Aufsätze über die Bereitung von Kompost und über Humusdüngung sowie über die Verwendung der Düngelange. Von Letzterer besitzt der Verein zwei Stück, die den Mitgliedern zur Verfügung stehen.

Durch die intensive und erfolgreiche Tätigkeit der Vereinsleitung wird das Interesse am Obstbau in unserer Gemeinde immer mehr geweckt, gleichzeitig führt sie dem Verein weitere Mitglieder zu.

Der Vorsitzende gab ferner bekannt, daß er bei der Aushändigung der Ehrenurkunde in Calw auch eine kleine Kritik habe hinnehmen müssen, die der Verschönerung des Dorfbildes gegolten habe. Der Ausspruch durch Blumen dürfte noch mehr Beachtung geschenkt werden, wofür sich der Obstbauverein einsetzen will.

Musikverein kann sich hören lassen

Gechingen. Der Musikverein hielt am letzten Samstagabend im Saalbau zum „Lamm“ seine diesjährige Generalversammlung ab, die einen recht guten Besuch aufzuweisen hatte. Vorstand Wilhelm Schneider, der nach dem musikalischen Auftakt der Musikkapelle die Versamm-

lung eröffnete, stellte in seinem Rückblick fest, daß das abgelaufene Geschäftsjahr an den Verein überaus große Anforderungen gestellt hat, galt es doch, die Vorbereitungen für die 75-Jahrfeier zu treffen und die Jubiläumfeier durchzuführen. Als weitere Höhepunkte im Vereinsleben bezeichnete der Vorstand die Teilnahme am Bezirksmusikfest in Altensteig, wo die Kapelle mit einer überdurchschnittlichen Leistung abschneiden konnte, und die Durchführung eines Kurkonzertes in Bad Liebenzell, das ebenfalls als ein voller Erfolg verbucht werden konnte. Sein besonderer Dank galt deshalb dem rührigen Dirigenten Gustav Klier, unter dessen sicherer Stabführung die Musikkapelle in den letzten Jahren zu einem beachtlichen Klangkörper wurde.

Wie arbeitsreich das abgelaufene Geschäftsjahr für den Verein war und welche große Leistungen es von jedem einzelnen Mitglied verlangte, machte der Tätigkeitsbericht deutlich, der von Schriftführer Paul Dingler erstattet wurde. Auch der Kassenbericht von Kassier Karl Holwein legte von der Rührigkeit des Vereins Zeugnis ab, wenn dabei auch festgestellt wurde, daß dem Verein für laufende Anschaffungen beträchtliche Kosten erwachsen. Da keine Wahlen durchgeführt werden mußten, wickelten sich die übrigen Punkte der Tagesordnung in flüssiger Folge ab, bis auf die Frage nach der Durchführung eines Vereinsausfluges, die nicht endgültig geklärt werden konnte. Einstimmig wurde beschlossen, jedem aktiven Musiker für regelmäßige Musikstundenbesuche eine Anerkennung zu gewähren, deren Form vom Vereinsausschuß noch bestimmt werden soll. Gleichfalls einstimmig wurde der Vorschlag angenommen, dreimaliges Fehlen bei den Proben mit einer Verwarnung zu ahnden und bei fünfmaligem Fernbleiben dem Ausschuß den Ausschuß des betreffenden zu empfehlen, sofern jeweils ein bewußtes Versäumnis vorlag. Im Verlauf der weiteren Aussprache war besonders erhellend, daß der Vorschlag eingeleitet wurde, zusammen mit dem „Liederkranz“ volkstümliche Konzerte durchzuführen, was zur weiteren Bereicherung des kulturellen Lebens in der Gemeinde beitragen würde.

Abschließend ließ es sich Dirigent Klier nicht nehmen, mit aller Deutlichkeit festzustellen, daß nur Freudigkeit zur Sache, Disziplin und Kameradschaft dazu beitragen können, den Musikverein zu weiteren Erfolgen zu führen.

Den Frieden auf den Straßen wiederherstellen

Alle Verkehrsregeln wie neu — Hermann Hesse und die Autoraserei

Mit allen verfügbaren Mitteln versucht man heute, die Verkehrssicherheit auf den Straßen nach bester Möglichkeit zu gewährleisten. Neben einer energisch betriebenen Lärmbekämpfung ist die Aufhebung der Geschwindigkeitsgrenzen der neueste Versuch, „den Frieden auf den Straßen wiederherzustellen“. Auch diese Bestrebungen sind nichts Neues, denn über die „Untugenden der Automobile“ wird geklagt, seitdem es Autos gibt.

Vor 45 Jahren, anno 1908, verschenkte der „Kaiserliche Automobil-Club von Deutschland“ als „Ergänzung zu jedem amtlichen Taschenbuch“ ein Büchlein, betitelt: „Das Automobil in Frage und Antwort für Freunde und Gegner“. In ganz Deutschland gab es damals ca. 38 000 Kraftfahrzeuge, darunter etwa 20 000 Motorräder und rund 2 000 Lastkraftwagen. Das ist weniger, als was heute allein z. B. in München motorisiert durch die Gegend fährt.

Ehe wir uns aber ein wenig mit diesem interessanten Büchlein befassen, möchten wir noch an einige „Dichterwahrheiten“ über das Auto erinnern. Otto Julius Bierbaum z. B. war ein begeisterter Freund des Autos, und seine Prophezeiung aus dem Jahre 1902, das Automobil sei der „Reisewagen der Zukunft“, hat sich bewahrheitet. Was sich jedoch in gar keiner Weise als zutreffend erwiesen hat, ist die Begründung seiner Voraussage. O. J. Bierbaum hielt nämlich der

Eisenbahn vor, daß die Geschwindigkeit, mit der sie uns befördere, dieses „Zu schnell weit weg“, auch die Devisen für Vergnügungsreisen geworden sei. Das Auto hingegen sei nicht fähig, mehr als 85 Kilometer in der Stunde zu machen, nur Rennwagen könnten an ein „wahnsinniges und lebens-

gefährliches“ Tempo von 80 Kilometern denken. „Lerne reisen, ohne zu rasen“, dafür sei das Auto das ideale Beförderungsmittel.

Hier also irrte Bierbaum sehr. Denn der „Furore des Chauffierens“ bemächtigte sich gar bald schon der Autofahrer. So schreibt ein Münchener Arzt in den Kindertagen des Autos, daß er auf seinen Autoreisen täglich die höchstmögliche Zahl an Kilometern herausgeholt habe, „weil wir doch auch etwas sehen wollten.“ Und dies trotz des heute unvorstellbaren Zustandes der Straßen: „Man unterschied Kieser in romanischem Stil, aus runderlichen ungeschlagenen Kieselsteinen von Erbsen- und Faustgröße, Schotter in gotischem Stil, der spitz und scharf ist, und Zyklopsenschotter, der sowohl gotisch als auch romanisch vorkommt.“

Die Dichterin Annette Kolb, der Autoraserei verfallen, beschreibt diese „Wonne“ so: „Was es nicht wie ein Hochzeitalter mit der Luft, die man durchstrich, mit den Elementen, den Himmeln, der Erde? Ein Mitnehmen, ein Zurücklassen der Dinge? Ein Riesenflirt mit der Natur?“

Gegen die Autoraserei bekannte sich Hermann Hesse, der in seinem Gedicht „Im Auto über den Juli“ klagt: „... Wir fliehen, fliehen, und wir fühlen: schade...“

Wir blättern nun in unserem Büchlein. Was der Verfasser beispielsweise über das Kurvenfahren sagt, seine Bemerkungen über Radfahrer, Fußgänger in der Großstadt, über spielende Kinder, Begegnung mit Pferdefuhrwerken, es stimmt alles noch „haargenau“. Und was er über die Polizeiverordnungen schreibt, dürfte bestimmt auch heute beifällig aufgenommen werden:

„Es fehlt uns nicht an Polizeiverordnungen über den Straßenverkehr. Aber es fehlt... an einer gleichmäßigen Kontrolle. Die Automobilisten verlangen nicht eine übermäßige Rücksicht, aber sie verlangen mit gutem Recht, daß man ihnen nicht von vornherein alles in die Schuhe schiebt, was auf der Straße Ungehöriges passiert. — Automobilisten, die zu schnell fahren, sollen ebensougar der Straße anheimfallen, wie Kutscher, die schlafen oder ihre Pferde unbeaufsichtigt lassen oder ihre Laternen nicht anzünden.“

Das „Auge des Gesetzes“ scheint wohl im Jahre 1908 recht unfreundlich dreingeblickt zu haben, wenn es eines Motorfahrzeuges ansichtig wurde. Denn über die Pflichten des „Schutzmannes von damals“ lesen wir: „Er muß die dem Publikum vielfach noch eigene Voreingenommenheit gegen das Automobil ablegen und sich in jedem Falle sagen, daß er ebenso zum Schutze des Automobils wie des Publikums da ist.“

An der nach Ansicht des Verfassers „falschen“ Auffassung von der „Gefährlichkeit“ des Automobils hat sich in den letzten 45 Jahren allerdings einiges als „richtig“ erwiesen. Vor allem ist die „Gefährlichkeit“ der Kraftfahrzeuge inzwischen zu einer wirklichen Gefährdung des Straßenverkehrs geworden. Der „Schutzmann von heute“ ist deshalb in erster Linie zum Schutz des nicht motorisierten Publikums da.

„Werden die Unvollkommenheiten des Automobils wie Geräusch und Geruch noch lange bestehen?“ fragt der Verfasser, und seine Antwort lautet: „Jede Maschine hat eine Periode allmählicher Verfallkommung durchzumachen. Während dieser Periode weist sie, wie Professor Riedler sagt, dämonische Erscheinungen wie Schrauben, Feuerstellen, Funkenwerfen und dergleichen auf. Unsere Dampf- und elektrischen Maschinen haben sich diese Untugenden bereits abgewöhnt, und das Automobil wird ihrem Beispiel folgen.“

Nun, trotz aller Vervollkommnung ist das Auto heute ganz offensichtlich noch lange nicht genug vervollkommen. Denn gerade die Kraftfahrzeuge haben sich zu den größten „Friedensstörern“ in unserem Verkehrsleben entwickelt, und sie vor allem haben die Lärmbekämpfung zu einem der akutesten Probleme der Gegenwart gemacht.

Der Gehweg ist für den Fußgänger verbindlich

Ein interessanter Fall vor dem Reutlinger Amtsgericht

Wenn auch die Straßenverkehrsordnung ein Kind des motorisierten Straßenverkehrs ist, und in der großen Uebersicht der Fälle Kraftfahrer dieser oder jener Art es sind, die wegen Uebertretung dieser Straßenverkehrsordnung oder eines einschlägigen Vergehens vor den Richter zitiert werden, zählt doch auch der Fußgänger zu den Verkehrsteilnehmern. Auch für ihn gilt das, was im § 1 dieses Gesetzes steht, nämlich daß sich jeder Verkehrsteilnehmer im öffentlichen Verkehr so zu verhalten hat, daß er niemand gefährdet. Allerdings ist in der Straßenverkehrsordnung der Fußgänger weniger bedacht als der Kraftfahrer, aber man findet ihn unter anderem besonders erwähnt in § 37, wo geschrieben steht, daß er sich auf dem Gehweg zu bewegen hat, falls ein solcher vorhanden ist. Das ist eine absolute Vorschrift, die den meisten wohl nicht in ihren ganzen Tragweite bekannt ist.

Das trat auch in einer kürzlichen Verhandlung vor dem Reutlinger Amtsgericht in Erscheinung. Es handelte sich um einen Fußgänger, der sich nachts, trotz des Vorhandenseins eines Gehweges, auf der Straße bewegte und dabei von hinten von einem Motorradfahrer angefahren wurde, so daß der Fußgänger einen Beinbruch erlitt. Dabei

war er nicht einmal auf der eigentlichen Fahrbahn, sondern im „Kandel“ gegangen, weil er mit seinen beiden Kameraden eingeklinkt hatte und der Gehweg zu schmal war, um alle drei „Spätheimkehrer“ zu fassen.

Wohl bekam der Motorradfahrer eine höhere Geldstrafe als der Fußgänger, aber auch der Verteidiger des letzteren war nicht in der Lage, einen Freispruch zu beantragen, sondern es mußte bei der Bitte um eine Ermäßigung der im Strafbefehl ausgesprochenen Strafe verbleiben; das Gericht hat dem auch stattgegeben. So mußte der Fußgänger wegen einer Uebertretung des § 1 der Straßenverkehrsordnung bestraft werden, obwohl er mit dem Beinbruch eigentlich genug bestraft gewesen wäre.

Es war auch die Rede von einem sog. Verbotirrtum, von einer Unkenntnis der hier zur Rede stehenden Vorschrift, und diese dürfte, wie auch vom Gericht zugegeben wurde, allgemein verbreitet sein. Aber es muß einem doch der „gesunde Menschenverstand“ eingeben, daß es vor allem nachts immer gefährlich ist, auf der Straße zu gehen und man sich an den Gehweg halten mußte, sofern ein solcher vorhanden ist. So kam im vorliegenden Falle Fahrlässigkeit in Betracht.

Freunde für immer Sinalco advertisement featuring a woman's portrait and the Sinalco logo.

Advertisement for wine and clothing. Includes 'Zur Konfirmation den guten Wein' and 'Arbeitskleidung ist zur Zeit besonders billig'.